

Das römische Arbeitspapier vertritt ein ausgesprochen zentralistisches Kirchenbild und betrachtet die Bischofskonferenzen nicht als regional-kirchliche Einheiten zwischen der Ortskirche (mit ihrem Bischof) und der Gesamtkirche (mit dem Papst), sondern als bloßes Beratungsgremium, als Ort des Meinungs- und Erfahrungsaustauschs, dem keine eigentlich theologische Bedeutung zukommt. Die Mitarbeiter des Buchs sehen darin mit Recht eine „vorkonziliare universalistisch-zentralistische Ekklesiologie“ (H. J. Pottmeyer, 45) mit dem Ziel, möglichst viel gesamt-kirchlichen Zentralismus aufrechtzuerhalten (G. Greshake, 88) und die Bischofskonferenzen bis zur Bedeutungslosigkeit herabzu-

stufen. Die Verfasser machen überzeugend deutlich, daß das Arbeitspapier sowohl ekklesiologisch wie historisch wie auch kirchenrechtlich auf schwachen Füßen steht und deswegen grundlegend überarbeitet werden müßte, eine Auffassung, die auch von einer ganzen Reihe von Bischofskonferenzen und Bischöfen in ihren Stellungnahmen vertreten wird. Hinsichtlich der Erfolgsaussichten dieser Bemühungen sind die Verfasser skeptisch: Da es sich letztlich nicht um theologische Probleme, sondern um eine kirchenpolitische Tendenz handelt, „darf mit Recht bezweifelt werden“, ob mehr als „nur marginale“ Veränderungen erreicht werden können (H. Schmitz, 195). W. Seibel SJ

Jugendarbeit

Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands. Hrsg. v. Bernd BÖRGER und Hans SCHROER. Düsseldorf: Haus Altenberg 1989. 288 S., Abb. Lw.

Es ist mühsam, eine Geschichte der kirchlichen Jugendarbeit im Dritten Reich zu schreiben; denn es gibt nur Teiluntersuchungen, sei es für einzelne Regierungsbezirke oder Diözesen, sei es für Jugendverbände (etwa Neudeutschland). Auch der ausführliche Bericht eines Jugendpfarrers (Augustin Reineke) bringt Licht in diese dunkle Zeit. Aber noch manche Untersuchung wird unternommen werden müssen, bis die tatsächliche Situation erhoben ist und bis die heute anzutreffenden Pauschalurteile endgültig unmöglich sein werden.

Ein neuer dokumentarischer Band beschreibt nun den Weg der „Sturmschar“ im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, von der Gründung im Oktober 1929 über die Nachkriegszeit bis in unsere Tage. Herausgewachsen aus Wandergruppen – ausgesetzt jedem wirklichen Sturm – entwickelte sich die Sturmschar, vor allem unter der Führung von Franz Steber (1904–1983), zu einer Eliteformation in der katholischen Jugendarbeit, die 1934 etwa 30 000 Mitglieder hatte. Der Name „Sturmschar“ bekam dadurch einen tieferen Sinn. Mag dem heutigen jungen Menschen vieles an der Sprache, an den Bildern, in der Selbstdarstellung (Marschko-

lonne, Kluft usw.) schwer verständlich sein, diese Zeichen trugen dazu bei, gegen andere bündische Gruppen und nach 1933 gegen die Hitlerjugend ein klares Profil zu gewinnen. Das war nicht immer leicht, da die äußeren Formen der Jugendbewegung von der Hitlerjugend übernommen wurden und da – bei unzureichender Unterscheidung – die begeisternde Reichsidee verhängnisvoll nahe an Propagandareden des Dritten Reichs herankam. Dennoch: Aus solcher identitätsstiftender Kraft heraus wagten die Mitglieder der Sturmschar die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime. Der Konflikt begann bereits im November 1933. Er erreichte seinen Höhepunkt im Prozeß vor dem Volksgerichtshof im April 1937. Am 23. April 1937 ergingen die Urteile: Kaplan Josef Rossaint elf Jahre Zuchthaus, Franz Steber fünf Jahre Zuchthaus. Grund der Urteile war die Zusammenarbeit mit Kommunisten.

In dieser profilierten Gruppe junger Erwachsener waren bereits in den dreißiger Jahren die Gedanken der Friedensbewegung lebendig und wuchs eine Spiritualität heran, die sich zeitgemäß auf die Herausforderungen des Nationalsozialismus einlassen konnte. Dieses Engagement wurde ihnen auch durch die Unentschiedenheit vieler Bischöfe erschwert. Bei dem schwierigen Weg durch die Zeit waren Weggenossen: Ludwig Wolker, Hans Niermann, Theo Pothmann

und wiederum Franz Steber. Zu Recht wird diesen Persönlichkeiten eine eigene biographische Darstellung gewidmet.

Die in Text und Bild hervorragende Dokumentation – verantwortet vom Jugendhaus Düsseldorf – wurde von einer Gruppe ehemaliger Sturmschärler erarbeitet und beweist mustergültig, welche präzise Information dort zustande kommen kann, wo Zeitzeugen miteinander die

Vergangenheit festzuhalten suchen, nicht aus Nostalgie, sondern als Herausforderung an die Nachgeborenen. Wenn Bischof Lehmann im Vorwort wünscht, daß das Buch „vor allem für die heutigen jungen Menschen ein Anstoß (sei), auf ihre Weise auch in unserer Zeit überzeugend als Christen und als Verband im Raum der Kirche zu leben“, so ist dem nichts hinzuzufügen.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

GERD HAEFFNER, Professor für philosophische Anthropologie an der Hochschule für Philosophie in München, umschreibt zum 100. Geburtstag Martin Heideggers die Probleme, die dieser Philosoph noch heute aufgibt. Seine Fragen gelten der Stellung im Dritten Reich, der Haltung zum Christentum und den Konturen seiner Persönlichkeit.

Der französische Philosoph Maurice Blondel, der vor 40 Jahren gestorben ist, war Anfang dieses Jahrhunderts eines der ersten Opfer des sogenannten Modernismustreits und damit eine Symbolgestalt des Unrechts, das man damals gläubigen Katholiken zugefügt hat. ANTON E. VAN HOOFF schildert die Ereignisse, die auch von aktueller Bedeutung sind.

Die gängige Katechismusantwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens klingt für viele Menschen veraltet und lebensfremd. KARL-HEINZ WEGER, Professor für Grundlegung der Theologie an der Hochschule für Philosophie in München, schlägt Formulierungen vor, die das Gemeinte in neuer, überzeugender Weise aussagen sollen.

FRANZ PRINZ, langjähriger Leiter des Sozialen Seminars und der katholischen Betriebsseelsorge in München, befaßt sich mit der Arbeitslosigkeit. Er stellt die Situation dar und fragt nach Möglichkeiten der Überwindung.

Im Prozeß der Säkularisierung kam es zu einer Bedeutungsverschiebung der Leitideen des christlichen Bewußtseins, die jetzt ganz andere Sinnfunktionen übernahmen. EUGEN BISER, Professor für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München, untersucht diese Vorgänge und zeigt Wege, wie diese Positionen für die christliche Sache zurückgewonnen werden können.